



## **Planung der ambulanten und stationären Unterstützungs-, Betreuungs- und Pflegeangebote für Betagte**

**Faktenblatt zu den massgeblichen Faktoren, die den Bedarf an ambulanten und stationären Unterstützungs-, Betreuungs- und Pflegeangeboten beeinflussen.**

Verschiedene gesellschaftliche, sozialmedizinische und gesundheitliche Entwicklungen und Faktoren haben einen Einfluss auf den künftigen Bedarf an ambulanten und stationären Unterstützungs-, Betreuungs- und Pflegeangeboten für Betagte. Im Folgenden werden die Wichtigsten kurz dargestellt.

### **Inhalt**

<b>1</b>	<b>Lebenserwartung sowie Pflege- und Hilfebedürftigkeit</b>	<b>2</b>
1.1	Lebenserwartung	2
1.2	Hilfe- und Pflegebedürftigkeit	2
<b>2</b>	<b>Wohnbezogene Faktoren</b>	<b>3</b>
2.1	Wohnsituation	3
2.2	Alternative Wohnformen im Alter	3
<b>3</b>	<b>Hilfe und Pflege zu Hause</b>	<b>4</b>
3.1	Informelle Hilfe und Pflege	4
3.2	Formelle Hilfe und Pflege	4
3.3	Entlastungsangebote	4
<b>4</b>	<b>Soziale Kontakte</b>	<b>5</b>
<b>5</b>	<b>Technische und medizinische Entwicklungen</b>	<b>5</b>



# 1 Lebenserwartung sowie Pflege- und Hilfebedürftigkeit

Wie lange die Menschen leben und in welchem Alter sie im Durchschnitt hilfe- oder pflegebedürftig werden, trägt massgeblich dazu bei, wie viele und welche Angebote es für Betagte braucht.

## 1.1 Lebenserwartung

Die Menschen in der Schweiz leben nicht nur länger, sondern sind auch länger gesund. Die Lebenserwartung bei guter Gesundheit hat sogar stärker zugenommen als die Lebenserwartung insgesamt. Aufgrund dieser Entwicklung steigt der Bedarf an Unterstützungs-, Betreuungs- und Pflegeangeboten für Betagte nicht so stark, wie es aufgrund der demographischen Entwicklung vermutet werden könnte.

## 1.2 Hilfe- und Pflegebedürftigkeit

Mit zunehmendem Alter steigt das Risiko, pflegebedürftig zu werden. Heute wird der Anteil von pflegebedürftigen Personen bzw. die Pflegequote tiefer geschätzt als in früheren Jahren. Es kann deshalb davon ausgegangen werden, dass künftig mehr Betagte erst in höherem Alter pflegebedürftig werden. Diese Entwicklung kann weiter gefördert werden bspw. durch eine verstärkte Gesundheitsförderung und -prävention sowohl im Alter als auch in früheren Lebensphasen.

Nicht nur Pflege-, sondern auch Hilfebedürftigkeit kann ein Grund für den Eintritt in ein Betagten- und Pflegeheim sein. Hilfebedürftigkeit wird aufgrund der instrumentellen Aktivitäten des Alltagslebens (abgekürzt IADL) erfasst: telefonieren, einkaufen, kochen, Haushalt in Ordnung halten, Wäsche waschen, öffentliche Verkehrsmittel benutzen, Medikamente einnehmen und Geldgeschäfte erledigen.

Ob diese Alltagsaktivitäten ausgeführt werden können, hängt in hohem Mass auch von der Umweltgestaltung ab. Die Hilfebedürftigkeit einer Person wird bspw. erhöht, wenn nahe Einkaufsmöglichkeiten fehlen oder komplizierte Formulare auszufüllen sind.

Wird jemand hilfebedürftig, so ist der Verbleib in der eigenen Wohnung stark davon abhängig, ob die betroffene Person Hilfeleistungen von Angehörigen, Nachbarschaft oder Organisationen der Hilfe und Pflege zu Hause usw. erhält oder nicht. Auch technische Lösungen bspw. altersangepasste Telefone oder Einkaufen via Internet können ein längeres Verbleiben zu Hause ermöglichen (vgl. Abschnitte 4 und 5)



## 2 Wohnbezogene Faktoren

### 2.1 Wohnsituation

Je mehr Einschränkungen vorliegen, umso wichtiger ist eine gute Passung der eigenen Fähigkeiten und der Umwelt. Dementsprechend hat die Wohnsituation einen grossen Einfluss darauf, ob jemand weiter zu Hause leben will bzw. kann. Wichtige Aspekte dabei sind:

- Personen die über Wohneigentum verfügen, können ihre Wohnung eher selber altersgerecht einrichten als Mieterinnen und Mieter.
- Hindernisfreie Wohnungen erlauben ein längeres Verbleiben zu Hause.
- Daneben gibt es allerdings auch wohnbezogene Einflussfaktoren, die einen Umzug in ein Betagten- und Pflegeheim begünstigen (Push-Faktoren):
  - Verlust an Nachbarschaftsbeziehungen;
  - in wirtschaftlich dynamischen urbanen Gebieten kann es zeitweise zu einer sozialen Verdrängung älterer Mieterinnen und Mieter kommen;
  - alltagsrelevante Verdünnung der Infrastruktur (z.B. Wegfall von Quartierläden);
  - klimatische und topographische Bedingungen (z.B. viel Schnee im Winter; der Anteil älterer Menschen in Betagten- und Pflegeheimen ist in Bergkantonen relativ hoch);
  - ein Abbau günstiger Mietwohnungen oder langwierige Umbauten und Renovationen von Genossenschaftssiedlungen.

### 2.2 Alternative Wohnformen im Alter

Es gibt verschiedene alternative Wohnformen, die dazu beitragen können, dass die Betreuung und Pflege länger zu Hause erfolgen kann:

Beim betreuten Wohnen (begleitetes Wohnen, Wohnen mit Service usw.) leben die Betagten in einer hindernisfreien Wohnung und können je nach Bedarf verschiedene Serviceleistungen «dazu buchen» (z.B. Betreuung, Beratung, hauswirtschaftliche Hilfe und allenfalls Pflegeleistungen).

Weiter entstehen auch immer mehr Alterswohngemeinschaften und Altershausgemeinschaften. Darunter wird eine kollektive Wohnform von älteren Menschen verstanden, die in der Regel nicht miteinander verwandt sind. Bei Alterswohngemeinschaften verfügen alle Bewohnenden über eine abgeschlossene Wohnung, pflegen aber in gemeinschaftlich genutzten Räumen Kontakte, organisieren Aktivitäten und teilweise auch Hilfsangebote gemeinsam bzw. in gegenseitiger Unterstützung.



## 3 Hilfe und Pflege zu Hause

### 3.1 Informelle Hilfe und Pflege

Das Ausmass der informellen Hilfe und Pflege ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Bei diesen sind folgende Entwicklungen festzustellen:

- Vorhandensein einer Partnerin bzw. eines Partners: Anteil der Betagten die in einer Partnerschaft leben, ist eher steigend.
- Vorhandensein von Nachkommen: Der Anteil an Betagten ohne Nachkommen steigt erst allmählich. Aufgrund der geringen Geburtenhäufigkeit konzentriert sich die Betreuung und Pflege von Eltern jedoch auf ein oder zwei Töchter bzw. Söhne.
- Erwerbstätigkeit von Angehörigen: Da heute mehr Frauen erwerbstätig sind als früher, geraten insbesondere mehr (Schwieger-)Töchter in einen Vereinbarkeitskonflikt (Beruf, eigene Familie, Betreuung und Pflege von Eltern). Die Zahl der Töchter und Söhne die selber bereits im Rentenalter sind, wenn ein Elternteil pflegebedürftig wird, steigt hingegen ebenfalls.
- Bereitschaft zur Betreuung und Pflege von Angehörigen: Von grosser Bedeutsamkeit ist, ob und in welcher Form Angehörige bereit sind, ihre betagten Eltern zu betreuen und zu pflegen. Es kann davon ausgegangen werden, dass mittelfristig die Bereitschaft zur Unterstützung und Betreuung durch Angehörige nicht abnehmen wird. Wie dies genau geschieht, wird sich jedoch allenfalls verändern, da z.B. vermehrt Unterstützung aus der Ferne erfolgen muss (Distance Caregiving).

### 3.2 Formelle Hilfe und Pflege

Ambulante Angebote an Pflegeleistungen zu Hause ermöglichen ein längeres Verbleiben im eigenen Wohnumfeld. Hierbei ist nicht nur die Quantität wichtig, sondern auch die Verfügbarkeit. Wenn Spitex-Leistungen bspw. nur von Montag bis Freitag zwischen 07.00 und 19.00 Uhr bezogen werden können, reicht dies allenfalls nicht aus, um weiterhin zu Hause leben zu können. Angebote mit 24 Stunden an sieben Tagen werden deshalb z.B. immer wichtiger. Solche Angebote verdrängen die informelle Hilfe nicht, wie teilweise befürchtet wird, sondern diese beiden Formen der Hilfe und Pflege ergänzen und bedingen sich sogar gegenseitig (Co-Pflege).

### 3.3 Entlastungsangebote

Die Betreuung und Pflege von Angehörigen ist oft mit einer grossen Belastung verbunden. Dies kann dazu führen, dass pflegende Angehörige selbst an gesundheitliche Grenzen stossen. Deshalb kommt Entlastungsangeboten eine wichtige Bedeutung zu.

Verschiedene Untersuchungen und die Erfahrung in der Praxis zeigen jedoch, dass das Bedürfnis der pflegenden Angehörigen nach Entlastung, insbesondere in Notfällen, sehr oft nicht abgedeckt ist. Die Ergebnisse der meisten empirischen Studien zeigen weiter, dass vorhandene Entlastungsangebote noch nicht so oft in Anspruch genommen werden.



Die Gründe dafür sind vielfältig bspw. Finanzen, Schuldgefühle und zu grosse geographische Distanz zum entsprechenden Entlastungsangebot. Dennoch wünschen sich Angehörige u.a. mehr Fremdbetreuung zu Hause statt auswärts, mehr Ferienbetten für ein bis zwei Wochen mit kurzfristiger Planung, Überbrückungsdienste für ein bis zwei Tage zu Hause. Diese Wünsche zeigen deutlich, dass Entlastungsangebote flexibel sein müssen, um so den individuellen Bedürfnissen der Betroffenen und deren pflegenden Angehörigen Rechnung zu tragen und somit Heimeintritte hinauszuzögern.

## **4 Soziale Kontakte**

Hat jemand soziale Kontakte oder nicht? Dies hat einen grossen Einfluss darauf, wie viel und welche Art der Hilfe, Betreuung und Pflege jemand benötigt und ob die entsprechenden Angebote in Anspruch genommen werden (können). Hat jemand ein grosses Netz an sozialen Kontakten, ist informelle Unterstützung in einem grösseren Mass möglich. Wichtig ist hierbei zudem, dass dadurch der sozialen Isolation und Einsamkeit vorgebeugt wird. So können auch psychische Probleme vermieden oder besser aufgefangen werden. Hat jemand nur wenige soziale Kontakte braucht es darüber hinaus zum Teil deutlich mehr Beratung und auch Unterstützung, damit die vorhandenen ambulanten Angebote in Anspruch genommen werden können.

## **5 Technische und medizinische Entwicklungen**

Technische Entwicklungen (z.B. Telemedizin, Bio-Sensoren oder Pflegerobotik) können dazu beitragen, dass Betagte länger zu Hause betreut und gepflegt werden können. Zudem können durch medizinische Entwicklungen (z.B. medikamentöse Frühbehandlung von Demenz) das Fortschreiten von Krankheiten und die Zunahme der Pflegebedürftigkeit verlangsamt werden. Auch diesen Faktoren ist bei der Prognose des Platzbedarfs Bedeutung beizumessen.

Amt für Soziales, 19. Juni 2019  
Aktualisiert am 29. Januar 2020